

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Text]

[urn:nbn:de:bsz:31-339841](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-339841)

auf den ersten Blick den Mann errathen, der solche Pläne ausführte, wie seinen Rückzug von Rom oder die Einnahme Homo's; aber wenn er von den Leiden seines Vaterlands sprach, dann zeugten Auge und Lippen von dem lange zurückgehaltenen tiefen Gefühl und von dem starken, fähnen Charakter des Mannes. Ein Kind würde sich nicht scheuen, ihn auf der Straße zu fragen, wie viel Uhr es ist; aber der Soldat, den er in einer halben Stunde zu erschieszen befohlen,

würde nach einem Blick in dieses ruhig entschlossene Gesicht jede Bitte um Bardon als unnütz aufgeben. Während unseres langen Beisammenseins sprach er viel von den Ereignissen des Tages, aber ohne Erwähnung seines eigenen Antheiles daran. Kühn, unternehmend bis zur Tollkühnheit ist er ohne Zweifel, aber er ist zugleich kühl und berechnend — ein heißes Herz und ein kalter Kopf."

Ein Gemsenjägerleben.

Es ist ein wunderbar Ding um aller Menschen Leben, wenn man's genauer betrachtet. Hier stirbt an einem bösen Finger, an einem schnellen Trunk ein Vater, eine Hausmutter, ein hoffnungsvoller Sohn, ein geliebtes Kind, und man kann nicht begreifen, wie das so schnell gieng und so ganz unerwartet — und dort liegt ein armer Lazarus voll Beulen und Schwären, oder ein Schwindsüchtiger, der kaum noch den Athem hervorbringt und muß jahrelang auf den erlösenden Tod warten und jedermann sagt: Ei wie lange treibst du doch der oder die? —

Du hast, lieber Leser, auch wohl schon eine Gemse gesehen, das schöne Thier mit den glatten, stierlich gebogenen Hörnern, den klugen Augen, dem schönen Leib und den schlanken Füßen, die auf dem schmalsten Vorsprung sich halten können. Du hast gehört, daß diese Thiere auf den höchsten Bergen daheim sind, an der Grenze des ewigen Schnees, in graußigen Wildnissen, wo sie zwischen Steinblöcken und an fahlen Halden die würzigen Kräuter abnagen, während sie im Winter sich tiefer hinab in die Wälder flüchten. Fein ist ihr Geruch, scharf ihr Blick; sie wittern ihren Feind aus der Ferne; ein Pfiff des wachhabenden Vockes — und die Heerde eilt in mächtigen Schüben, in schnellem Laufe davon.

Diesen Thieren stellt der Mensch nach. Mit Leidenschaft spürt er ihren Weidplatz auf, verfolgt sie auf unwegsamen Anhöhen, vergißt aller Gefahren und nur zu oft stürzt er in graußige Tiefen und seine Leute sehen ihn nie mehr; oder er bricht Arme und Beine, und wird als Krüppel herabgebracht ins Thal.

Und doch will ich euch in Kürze das Leben eines der waghalligsten Gemsenjäger vor Augen führen, der in seinem langen Leben über 600 Gemsen geschossen, oft in Todesgefahr war, dabei zweimal das Weltmeer durchschiff hat — und dennoch im 85. Lebensjahr auf dem Todtette in seiner heimatlichen Hütte seinen letzten Odem ausgehaucht hat.

Das ist der Gemsenjäger und Räuber Rudolf Blesi von Schwanden in der Schweiz.

Im Kirchenbuch der Gemeinde Schwanden ist sein Taufstag auf den 17. Juli 1774 angemerkt. Er wird also nur wenige Tage vorher geboren sein; denn damals wartete man noch nicht so lange mit den Taufen, wie es manche ängstliche Eltern heut zu Tage thun.

Schnell krümmt sich, was ein Hällein werden will; dem Rudell war schon in den ersten oder zweiten Hofen kein Baum zu hoch, kein Berg zu steil, kein Weg zu gefährlich. Ein Auge hatte er so scharf als das des Lämmergeiers und sein Wurf war so sicher, daß er einen Vogel im Fluge traf. Bald verstand er's, das Schießgewehr zu handhaben und wahrscheinlich hat er die erste Gemse geschossen, ehe er ordentlich lesen und schreiben konnte.

Also gieng er bald die gefährlichen Wege des Gemsenjägers; ohne Schwindel strom er über die schmalen Gräbe der Berge, kroch auf halbbrechenden Pfaden dahin, lernte Frost und Hitze, Hunger und Durst ertragen, behielt frohen Muth und war glücklicher als ein König, wenn er mit einer Beute herabkam ins Thal.

Doch warf Blesi seine Augen nicht nur auf Gemsen, sondern auch auf die Töchter des Landes,

und als er 1795 mit Susanne Blesi Hochzeit hielt, da dachte man, er werde jetzt das gefährliche und unsichere Jägerleben aufgeben, bei seinem Weibe bleiben und säßern. Aber als der Sommer wieder kam und die Berge im Sonnenschein lachten, und die Nebel an den Wänden der Thäler hinstrichen — da trieb's ihn weg von Frau und Werkbank, hinaus zum gefährlichen Waldwerk.

Droben an und über den Wolken, da war seine Welt. Dort kannte ihn jeder Hirte und in allen Sennhütten war der muntere und gesprächige Blesi wohl gelitten, besonders wenn die Leute Abends um den Kessel beim Feuer saßen und der Jäger von seinen Abenteuern erzählte, bis ein Wort das andere gab und Geschichten aufs Tazet kamen, vor denen einem die Haut schaudert. — Blesi hat's als alter Mann oft beklagt, daß die Geldsucht jetzt auch zu den höchsten Sennhütten dringe und die alte Gastfreundschaft verschwinde. Sonst habe der Jäger überall ein Obdach gefunden; man habe es natürlich und ganz in der Ordnung gehalten, wenn er für die Bewirthung mit einem herzlichen „Vergelt's Gott!“ bezahlt habe; aber jetzt müsse man sogar die Schoten bezahlen, die man sonst den Schweinen gebe.

Die väterliche Obhut Gottes hat Blesi gar oft erfahren und er würde auch nicht versäumt haben, sich betend in dieselbe zu befehlen. Denn droben auf den einsamen Bergen kann man nicht auf Menschenhülfe hoffen.

Einmal jagte er auf dem hohen Glärnisch, der mit seinem breiten Haupte und mit „Brenel's Glärli" ins ganze Schweizerland hinaus lugt. Der Abend brach herein. Auf weite Entfernung war nirgends eine Hütte zu erblicken. Darum war er froh, als er endlich unter einem Felsen eine Höhle erblickte, die sich ihm als Nachlager anbot. Aber kaum hatte er sich hineingesetzt, und seinen Waidtsack geöffnet, um etwas zur Stärkung hervorzulangen, da kamen Raben, erhoben ein schreckliches Geschrei, flogen um ihn herum und verfolgten ihn so, daß Blesi wohl einsah, hier sei seines Bleibens nicht. Oern oder ungeru — er mußte sich aufmachen, der feindseligen Vögel los zu werden und einen andern Lagerplatz zu suchen. Kaum war er etliche Schritte schimpfend und die Vögel verwünschend von dannen gegangen, so löste sich das Felsstück über

seiner Höhle los und rollte mit andern tosend bergab. Hätte er einige Augenblicke länger in der Höhle verweilt — er läge jetzt todt darin, erdrückt von dem mächtigen Stein. — Da stand er still, faltete die Hände und dankte inbrünstig dem Beschützer seines Lebens, der sogar unvernünftige Thiere zu seinen Boten erwählt, wenn Engelodienste verrichtet werden müssen. Blesi gieng in der Dämmerung still bergab und traf bald Hirten an, denen er die erfahrene, wunderbare Rettung erzählte und fragte, ob ihnen die herabrollenden Steine seinen Schaden gebracht hätten.

„Wie wunderbar!“ riefen diese. — „Gerade heute Abend haben wir den Platz verlassen, über den die Felsen haben hinabrollen müssen, und sind hieher gezogen. Wären wir dort geblieben, es hätte uns übel ergehen können.“

Aber nicht immer traf Blesi eine Hütte. Oft mußte er, wenn er sich beim Aufpassen verspätet, im Freien oder unter Steinen und in Höhlen übernachten. Sein Kopfsissen war nicht selten ein Stein oder auch wohl ein gefrorenes Stück Schnee, das bis zum Morgen unter seinem Kopf weich wurde. Aber aus dem Allem machte er sich wenig; denn er bejaß ein frohes Gemüth und hatte von Jugend auf gelernt, sich in Alles zu schicken.

Seine erste Frau starb ihm bald und ihr folgten die zwei Kinder, die sie ihm geboren. Das liebe Kreuz zog also auch bei unserm Gemsenjäger ein und oft gieng er auf die Berge, um es leichter zu ertragen.

Mitten in der Kriegsnoth des Jahres 1799, als Franzosen, Oesterreicher und Russen das Land von einem Ende zum andern durchzogen, heirathete Blesi zum zweitenmal. Weder er noch seine Frau mögen ihr Hochzeitjahr und dessen Drangsale je vergessen haben. Und als im Herbst dieses Jahres die Russen vom Pragelpaß her hungrig, durstig und sterbensmüde ins Glarnerland eindringen, vorn bei Nollis die Franzosen anrückten, die Russen endlich über graußige Pässe ins Bündnerland sich flüchten mußten, Krankheiten, Mangel und Theuerung hinterlassend — da erfuhren die Eheleute Blesi reichlich des Lebens Noth und Sorgen. — Vier Mädchen wurden ihm in den folgenden Jahren geboren. „Wenn's Jungen wären,“ sagte er oft, „ich würde ihrer keinen mit auf die Jagd nehmen; denn das Jäger-

auf den ersten Blick den Mann errathen, der solche Pläne ausführte, wie seinen Rückzug von Rom oder die Einnahme Como's; aber wenn er von den Leiden seines Vaterlands sprach, dann zeugten Auge und Lippen von dem lange zurückgehaltenen tiefen Gefühl und von dem starken, kühnen Charakter des Mannes. Ein Kind würde sich nicht scheuen, ihn auf der Straße zu fragen, wie viel Uhr es ist; aber der Soldat, den er in einer halben Stunde zu erschließen befohlen,

würde nach einem Blick in dieses ruhig entschlossene Gesicht jede Bitte um Bardon als unnütz aufgeben. Während unseres langen Beisammenseins sprach er viel von den Ereignissen des Tages, aber ohne Erwähnung seines eigenen Antheiles daran. Kühn, unternehmend bis zur Tollkühnheit ist er ohne Zweifel, aber er ist zugleich kühl und berechnend — ein heißes Herz und ein kalter Kopf."

Ein Gemsenjägerleben.

Es ist ein wunderbar Ding um aller Menschen Leben, wenn man's genauer betrachtet. Hier stirbt an einem bösen Fingern, an einem schnellen Trunk ein Vater, eine Hausmutter, ein hoffnungsvoller Sohn, ein geliebtes Kind, und man kann nicht begreifen, wie das so schnell gieng und so ganz unerwartet — und dort liegt ein armer Lazarus voll Beulen und Schwären, oder ein Schwindfüchtiger, der kaum noch den Arthem hervorbringt und muß jahrelang auf den erlösenden Tod warten und jedermann sagt: Ei wie lange treibt's doch der oder die? —

Du hast, lieber Leser, auch wohl schon eine Gemse gesehen, das schöne Thier mit den glatten, zierlich gebogenen Hörnern, den klugen Augen, dem schönen Leib und den schlanken Füßen, die auf dem schmalsten Vorsprung sich halten können. Du hast gehört, daß diese Thiere auf den höchsten Bergen daheim sind, an der Grenze des ewigen Schnees, in graustigen Wildnissen, wo sie zwischen Steinblöcken und an jähen Halden die würzigen Kräuter abnagen, während sie im Winter sich tiefer hinab in die Wälder flüchten. Fein ist ihr Geruch, scharf ihr Blick; sie wittern ihren Feind aus der Ferne; ein Pfiff des wachhabenden Vockes — und die Heerde eilt in mächtigen Sätzen, in schnellem Laufe davon.

Diesen Thieren stellt der Mensch nach. Mit Leidenschaft spürt er ihren Weideplatz auf, verfolgt sie auf unwegsamen Anhöhen, vergißt aller Gefahren und nur zu oft stürzt er in graustige Tiefen und seine Leute sehen ihn nie mehr; oder er bricht Arme und Beine, und wird als Krüppel herabgebracht ins Thal.

Und doch will ich euch in Kürze das Leben eines der waghalsigsten Gemsenjäger vor Augen führen, der in seinem langen Leben über 600 Gemsen geschossen, oft in Todesgefahr war, dabei zweimal das Weltmeer durchschiff hat — und dennoch im 85. Lebensjahr auf dem Todtbette in seiner heimatlichen Hütte seinen letzten Odem ausgehaucht hat.

Das ist der Gemsenjäger und Küfer Rudolf Bleßi von Schwanden in der Schweiz.

Im Kirchenbuch der Gemeinde Schwanden ist sein Tauftag auf den 17. Juli 1774 angemerkt. Er wird also nur wenige Tage vorher geboren sein; denn damals wartete man noch nicht so lange mit den Tausen, wie es manche ängstliche Eltern heut zu Tage thun.

Schnell krümmt sich, was ein Hällein werden will; dem Rudelt war schon in den ersten oder zweiten Hosen kein Baum zu hoch, kein Berg zu steil, kein Weg zu gefährlich. Ein Auge hatte er so scharf als das des Lämmergeiers und sein Wurf war so sicher, daß er einen Vogel im Fluge traf. Bald verstand er's, das Schießgewehr zu handhaben und wahrscheinlich hat er die erste Gemse geschossen, ehe er ordentlich lesen und schreiben konnte.

Also gieng er bald die gefährlichen Wege des Gemsenjägers; ohne Schwindel klonn er über die schmalen Gräte der Berge, froch auf halzbrechenden Pfaden dahin, lernte Frost und Hitze, Hunger und Durst ertragen, behielt frohen Muth und war glücklicher als ein König, wenn er mit einer Beute herabkam ins Thal.

Doch warf Bleßi seine Augen nicht nur auf Gemsen, sondern auch auf die Töchter des Landes,

und als er 1795 mit Susanne Bleß Hochzeit hielt, da dachte man, er werde jetzt das gefährliche und unstete Jägerleben aufgeben, bei seinem Weibe bleiben und küfern. Aber als der Sommer wieder kam und die Berge im Sonnenschein lachten, und die Nebel an den Wänden der Thäler hinstrichen — da trieb's ihn weg von Frau und Werkbank, hinaus zum gefährlichen Waldwerk.

Droben an und über den Wolken, da war seine Welt. Dort kannte ihn jeder Hirte und in allen Sennhütten war der muntere und gesprächige Bleß wohl gelitten, besonders wenn die Leute Abends um den Kessel beim Feuer saßen und der Jäger von seinen Abenteuern erzählte, bis ein Wort das andere gab und Geschichten aufs Tapet kamen, vor denen einem die Haut schaudert. — Bleß hat's als alter Mann oft beklagt, daß die Geldsucht jetzt auch zu den höchsten Sennhütten dringe und die alte Gastfreundschaft verschwinde. Sonst habe der Jäger überall ein Obdach gefunden; man habe es natürlich und ganz in der Ordnung gehalten, wenn er für die Bewirthung mit einem herzlichen „Vergelt's Gott!“ bezahlt habe; aber jetzt müsse man sogar die Schoten bezahlen, die man sonst den Schweinen gebe.

Die väterliche Obhut Gottes hat Bleß gar oft erfahren und er wird's auch nicht versäumt haben, sich betend in dieselbe zu befehlen. Denn droben auf den einsamen Bergen kann man nicht auf Menschenhülfe hoffen.

Einmal jagte er auf dem hohen Glärnisch, der mit seinem breiten Haupt und mit „Brenelis Gärtli“ ins ganze Schweizerland hinaus luegt. Der Abend brach herein. Auf weite Entfernung war nirgends eine Hütte zu erblicken. Darum war er froh, als er endlich unter einem Felsen eine Höhle erblickte, die sich ihm als Nachtlager anbot. Aber kaum hatte er sich hineingesezt, und seinen Wadsack geöffnet, um etwas zur Stärkung hervorzulangen, da kamen Raben, erhoben ein schreckliches Geschrei, flogen um ihn herum und verfolgten ihn so, daß Bleß wohl einsah, hier sei seines Bleibens nicht. Gern oder ungern — er mußte sich aufmachen, der feindseligen Vögel los zu werden und einen andern Lagerplatz zu suchen. Kaum war er etliche Schritte schimpfend und die Vögel verwünschend von dannen gegangen, so löste sich das Felsstück über

seiner Höhle los und rollte mit andern tosend bergab. Hätte er einige Augenblicke länger in der Höhle verweilt — er läge jetzt todt darin, erdrückt von dem mächtigen Stein. — Da stand er still, faltete die Hände und dankte inbrünstig dem Beschützer seines Lebens, der sogar unvernünftige Thiere zu seinen Boten erwählt, wenn Engelsdienste verrichtet werden müssen. Bleß ging in der Dämmerung still bergab und traf bald Hirten an, denen er die erfahrene, wunderbare Rettung erzählte und fragte, ob ihnen die herabrollenden Steine keinen Schaden gebracht hätten.

„Wie wunderbar!“ riefen diese. — „Gerade heute Abend haben wir den Platz verlassen, über den die Felsen haben hinabrollen müssen, und sind hieher gezogen. Wären wir dort geblieben, es hätte uns übel ergehen können.“

Aber nicht immer traf Bleß eine Hütte. Oft mußte er, wenn er sich beim Aufpassen verspätet, im Freien oder unter Steinen und in Höhlen übernachten. Sein Kopfstücken war nicht selten ein Stein oder auch wohl ein gefrorenes Stück Schnee, das bis zum Morgen unter seinem Kopf weich wurde. Aber aus dem Allem machte er sich wenig; denn er besaß ein frohes Gemüth und hatte von Jugend auf gelernt, sich in Alles zu schicken.

Seine erste Frau starb ihm bald und ihr folgten die zwei Kinder, die sie ihm geboren. Das liebe Kreuz zog also auch bei unserm Gensjäger ein und oft ging er auf die Berge, um es leichter zu ertragen.

Mitten in der Kriegsnoth des Jahres 1799, als Franzosen, Oesterreicher und Russen das Land von einem Ende zum andern durchzogen, heirathete Bleß zum zweitenmal. Weder er noch seine Frau mögen ihr Hochzeitsjahr und dessen Drangsale je vergessen haben. Und als im Herbst dieses Jahres die Russen vom Pragelpaß her hungrig, durstig und sterbensmüde ins Glarnerland eindringen, vorn bei Mollis die Franzosen anrückten, die Russen endlich über grausige Pässe ins Bündnerland sich flüchten mußten, Krankheiten, Mangel und Theuerung hinterlassend — da erfuhren die Eheleute Bleß reichlich des Lebens Noth und Sorgen. — Vier Mädchen wurden ihm in den folgenden Jahren geboren. „Wenns Jungen wären,“ sagte er oft, „ich würde ihrer keinen mit auf die Jagd nehmen; denn das Jäger-